

Reinhard Hauke

»Feier der Lebenswende«

Versuch einer christlichen Alternative zur Jugendweihe

Seit 1998 wird mit nicht-getauften Jugendlichen im Erfurter Mariendom ihre Lebenswende gefeiert. Idee, Entstehung und Entwicklung dieser außergewöhnlichen Initiative sind im Folgenden ausführlich dokumentiert.

»Und sie taten ihre Schätze auf«

● Jugendliche der 8. Klasse in Erfurt informieren sich am Beginn des Schuljahres bei Freunden und Bekannten, wo man die Feier der Jugendweihe preisgünstig gestaltet bekommt. Da es sich bei der Jugendweihe im Osten Deutschlands um so etwas wie eine »Volkstradition« handelt, wird die Frage danach ernst behandelt. Es besteht ein berechtigtes Interesse an der Feier, wenn auch nicht ganz klar ist, was sie bedeutet. Für viele Jugendliche ist die Feierstunde das äußere Zeichen für den Start in das Leben der Erwachsenen. Durch die Kleidung wird der Schritt in diese neue Lebensaltersstufe angezeigt. Die Familie nimmt an dem Ereignis mit großer Selbstverständlichkeit und Ernsthaftigkeit Anteil.

Der Anlass ist allen Beteiligten klar, jedoch scheint ein Problem darin zu bestehen, dass die inhaltliche Prägung unsicher ist. Im Sozialismus wurden die Jugendlichen auf die Ideale des Sozialismus eingeschworen. Im Gelöbnis hieß es:

»Seid ihr bereit, als wahre Patrioten die feste Freundschaft mit der Sowjetunion weiter zu vertiefen, den Bruderbund mit den sozialistischen Ländern zu stärken, im Geiste des proletarischen Internationalismus zu kämpfen, den Frieden zu schützen und den Sozialismus gegen jeden imperialistischen Angriff zu verteidigen?« Das bedeutete: Die Freunde lieben und die Feinde bekämpfen – das war das Programm für das künftige Leben. Wer Freund und Feind sei, sagte die Partei der Arbeiterklasse.

Die damals genannten Freunde haben eine Revolution initiiert und sich gewandelt. Das Land des damaligen Imperialismus wurde mit dem Land des Sozialismus 1990 wiedervereignet. Was kann also heute der Inhalt einer Jugendweihe sein?

Die Jugendweiheverbände helfen sich nach der Wende mit Humanismus. Sie laden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein, um über den Wert des Lebens der Erwachsenen zu sprechen. Es ist zweifelhaft, ob die Jugendlichen einen Einfluss auf die Auswahl der Redner und somit auf den Inhalt der Feier haben.

Wer Schätze anzubieten hat, findet leicht Interessenten. Steht in einer Stadt eine schöne Kirche, dann gehen Gläubige und Nichtgläubige gern hinein. Für Nichtgläubige gibt es heute zwar

immer noch eine gewisse Hilflosigkeit, wie man sich dort bewegen soll, aber die freundliche Ansprache durch eine Aufsicht oder ein Faltblatt zur Orientierung können hier Sicherheit geben. Kirchenschätze bestehen jedoch aus Gegenständen, die Kostbarkeiten fassen wollen, deren Wert nur durch den Glauben erfassbar ist. Kirchenfenster, die heute keine Versicherung wegen ihres unschätzbaren Wertes versichern will, umrahmen den Altarraum, in dem Eucharistie gefeiert wird. Ein Kelch im Wert eines Einfamilienhauses wird genutzt, um den konsekrierten Wein aufzubewahren. Was hat Menschen bewogen, diese Ausgaben zu machen?

Junge Menschen ohne christlichen Glauben fühlen sich manchmal von christlichen Werten – materieller und ideeller Art – angesprochen und sind offen für deren Deutung aus dem Glauben. Die ungetauften Jugendlichen werden vielleicht sagen: »Das kann ich nicht nachvollziehen!«, aber sie haben Respekt vor dem, was anderen kostbar ist. Auf der Suche nach Werten, für die es sich zu leben lohnt, werden die christlichen Werte wahrgenommen. Wenn es gelingt, sie im Gespräch in ihrer Werthaftigkeit zu erschließen, dann kann ein Weg beginnen. Es ist dabei nicht nötig, sofort das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis bekannt zu machen. Jesus Christus begnügte sich am Anfang immer mit Gleichnissen. Das Gleichnis weckt Aufmerksamkeit, Widerspruch und Glauben. Die Methode Jesu Christi könnte auch heute ein Einstieg sein.

Die Chance des Neubeginns

● Im Jahr 1992 wurde in der Stadt Erfurt eine katholische Schule in bischöflicher Trägerschaft eröffnet. Die Edith-Stein-Schule weist mehrfach Besonderheiten auf: Es ist eine katholische Schu-

le in der thüringischen Diaspora; hier lernen Gymnasiasten und Regelschüler nebeneinander und miteinander; hier nehmen Christen verschiedener Konfessionen, Juden und Nichtchristen am christlichen Religionsunterricht teil. In jedem Schuljahr werden ca. 70% katholische, 20% evangelische und 10% ungetaufte Schüler in die Schule aufgenommen.

In der 9. Klasse werden die katholischen und evangelischen Schüler auf Firmung bzw. Konfirmation vorbereitet. Für ungetaufte Schüler entsteht in der Zeit dieser Lebenswende vom Kind zum Jugendlichen die Frage: »Und wie kann ich meine Lebenswende feiern?« Verständlicherweise haben sich zahlreiche Schüler der Edith-Stein-Schule ohne konfessionelle Bindung für die traditionelle Form der »Jugendweihe« entschieden. Es stellt sich jedoch gerade

»Das Christentum hat einen großen Reichtum, der auch hier helfen kann.«

dann, wenn Schüler in einer christlich geprägten Schule aufwachsen und die christlichen Werte kennen lernen, die Frage, ob nicht Christen ein Angebot für Nichtchristen zur Feier der Lebenswende unterbreiten sollten. Eine Sinngebung tut Not und das Christentum hat einen großen Reichtum, der auch hier helfen kann.

1997 wurden daher durch den Pfarrer der Dompfarrei in Erfurt Jugendliche eingeladen, eine neue Form von »Jugendweihe« zu kreieren. Vier der möglichen acht Jugendlichen nahmen das Angebot dankbar an. Es wurde der Begriff »Feier der Lebenswende« für diese alternative Form der »Jugendweihe« geschaffen. Von Anfang an war es ein Arbeitstitel mit Befürwortern und Kritikern. Er hat sich jedoch nunmehr gefestigt und wird – trotz aller Kritik – als Arbeits- und Identifizierungsbegriff verwendet. Er knüpft an die Bezeichnung der Ritenbücher in der katholi-

schen Kirche an: »Feier der Taufe«, »Feier der Firmung«, »Feier der Krankensalbung« etc. Zusammen mit dem Pfarrer begannen die Jugendlichen und ihre Eltern einen spannenden Weg.

Die Vorbereitung

● Am 30. Oktober 1997 war das erste Treffen mit Interessenten im Erfurter Dom. Fünf Mädchen und ihre Eltern waren zum Treffen gekommen. Es sollten dabei die gegenseitigen Erwartungen und Vorstellungen ausgetauscht werden. Am 25. November wurden den Jugendlichen und Eltern die Kunstwerke der Schatzkammern des Domes vorgestellt und deren religiöse und kunsthistorische Bedeutung nahe gebracht. Wichtig war dabei, das Anliegen der Künstler zu verdeutlichen, etwas Schönes zur Ehre Gottes herzustellen. Beim Treffen am 19. Dezember konnten die Jugendlichen mit ihren Eltern die Dachböden des Domes und die Türme besichtigen.

Ab Januar 1998 trafen sich die Jugendlichen monatlich einmal mit dem Pfarrer im Dompfarramt, um erstmals die inhaltliche Frage der Feier konkret zu besprechen. Einigkeit bestand darüber, den bisherigen und zukünftigen Lebensweg unter dem Thema »Verantwortung für den Mitmenschen« zu betrachten. Deshalb wurde

»den bisherigen und zukünftigen Lebensweg betrachten«

zunächst der bisherige Lebensweg in Stationen beschrieben. Anhand einer Lebenslinie benannten die Jugendlichen Ereignisse ihres Lebens und überlegten, wie sie diese Ereignisse dokumentieren können. Das Ziel dieser Überlegung war, bei der Feier anhand von Gegenständen den bisherigen Weg zu beschreiben. Bei einem weiteren

Vorbereitungsabend im Februar formulierten die Jugendlichen ihre eigenen Zukunftswünsche, vor allem bezüglich Berufsleben und persönlicher Lebensgestaltung.

Im März fand das dritte Treffen zur inhaltlichen Gestaltung der Feier statt, bei dem sich die Zahl der Interessenten mittlerweile auf acht erhöht hatte. Es wurde über die Probleme der Gesellschaft und Welt nachgedacht, um Wünsche

»Aktion für die Obdachlosen«

für Veränderung zu formulieren. In diesem Zusammenhang kam die Idee auf, eine konkrete Hilfsaktion mit der Gruppe zu starten. Die Jugendlichen boten an einem der folgenden Samstage fünfzehn Obdachlosen ein Mittagessen im Pfarrhaus an, das sie selbst organisiert hatten. Diese Aktion für die Obdachlosen bewirkte auch, dass die Jugendlichen erkannten: Ein Pfarrer hat eine Wohnung wie jeder andere Junggeselle, nur dass bei ihm so viele Bücher stehen, die von Gott und Kirche handeln. Es wurde auch entschieden, gemeinsam ein Lied zu singen. Beim Treffen im April wurden alle Texte zusammengetragen und miteinander abgestimmt.

Nach eingehender Beratung der Jugendlichen mit dem Pfarrer wurde als Termin für die »1. Feier der Lebenswende« der Samstag, 2. Mai 1998, 14.00 Uhr, bestimmt. Die Jugendlichen hatten ihre Verwandten und Freunde eingeladen. Die Stimmung im Vorfeld der Feier war gespannt: Wie wird es gelingen? Wie werden Eltern, Verwandte und auch die Gläubigen der Gemeinde auf dieses Projekt reagieren?

Bei einer Generalprobe mit den Jugendlichen und ihren Eltern wurden die Plätze und die Aufgaben verteilt. Es war eine frohe und gute Stimmung, die darauf hindeutete, dass es gut geht. Fernsehen und Rundfunk hatten sich angesagt. Auch bei den Jugendlichen zu Hause

wurde für eine Fernsehdokumentation gedreht. Die Jugendlichen ließen alles geduldig über sich ergehen. So manche Klärung der eigenen Meinung ergab sich durch die Fragen der Journalisten. »Warum machst du das mit dem Pfarrer?« – »Es ist interessant, etwas aus der Kirche und vom

»Der Pfarrer hat geholfen.«

Christentum zu erfahren, auch wenn man nicht zur Kirche gehört.« Ein Mädchen erklärte: »Wir wollten keine Massenveranstaltung, sondern eine Feier, die wir vorbereiten und durchführen. Der Pfarrer hat dazu geholfen. Er hat uns nicht bedrängt mit Worten: ›Kommt doch nun zur Kirche!‹ Es war keinesfalls bedrängend!«

Die Feier

- Im Vorfeld wurde mit Mitarbeitern der Seelsorge über die religiöse Qualität des neuen Projektes gesprochen. Es stand die Frage im Raum: »Ist es ein Gottesdienst? Wenn es kein Gottesdienst ist, was ist es dann?« Es wurde entschieden: Da die Jugendlichen keine Gottesverehrung wollen und können, ist es kein Gottesdienst. Es ist eine Feier im Raum der Kirche, bei der ein Pfarrer für die Jugendlichen um Gottes Segen bittet.

Der Einzug mit den Jugendlichen und dem Pfarrer eröffnete die Feier. Auf der unteren Ebene des Altarraums, d.h. im »Vorfeld des Allerheiligsten«, standen rechts und links zwei große Leuchter und ein Ambo. Der Dom war mit ca. 200 Gästen gut gefüllt. Nach einem Orgelspiel wurden die Anwesenden durch den Pfarrer begrüßt, der die Kirche als »Ort der Lebenswende« bezeichnete, wenn Kinder durch die Taufe Christen werden, wenn Brautleute einander das Ja-Wort geben, wenn junge Männer zu Priestern

geweiht werden oder im Gottesdienst bei einem Requiem die Wende vom Leben zum Tod und vom Tod zum Leben gefeiert wird. Danach stellten sich die Jugendlichen vor und berichteten von markanten Ereignissen aus ihrem Leben, während die Eltern ein Seidentuch auslegten – Symbol des Lebensweges –, auf dem Gegenstände platziert wurden, die das bisherige Leben der Jugendlichen prägten. Darauf spielten zwei Jugendliche aus der Domgemeinde mit Orgel und Geige ein modernes und meditatives Musikstück. Anschließend beschrieben die Jugendlichen ihre Zukunftsträume und entzündeten dazu eine Kerze. Die persönlichen Zukunftswünsche lauteten z.B.: »Ich wünsche mir, dass meine Freunde treu, zuverlässig und hilfsbereit sind.« Oder: »Ich wünsche mir, dass ich immer jemanden habe, der mir zuhört.« Nach einem

»dass ich immer jemanden habe, der mir zuhört«

Orgelstück trug ein Mädchen den Text von Antoine de Saint-Exupéry aus dem Buch »Der kleine Prinz« vor, in dem von der Freundschaft zwischen dem Fuchs und dem kleinen Prinzen die Rede ist: »Du bist verantwortlich für das, was du dir vertraut gemacht hast.« In der Ansprache des Pfarrers wurden verschiedene Beispiele für Freundschaft und Verantwortung füreinander beschrieben: die Freundschaft zwischen Jonatan und David, in der die Zuwendung der Herzen wichtiger ist als der Gehorsam zum Vater; die Freundschaft zwischen Jesus und den Aposteln, die auf einem guten und hoffnungsvollen Wort – dem Evangelium – basiert; der Lebenseinsatz von Pater Maximilian Kolbe als Beispiel für eine Freundschaft, die auf dem Wort Jesu basiert: »Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.« Letztlich wurde an die Freundschaft zwischen dem Fuchs und

dem kleinen Prinzen erinnert, die durch das langsame Sich-vertraut-Machen wächst. Auch vom Einsatz der Jugendlichen für die Obdachlosen konnte berichtet werden. Die Ansprache endete mit einer Ermutigung der Jugendlichen zum Teilen, damit sie reicher werden an Freunden und an Freude.

Nach der Ansprache sangen Jugendliche, Eltern und Gäste das Lied »Wo Menschen sich vergessen«. Es erzählt von der Selbstlosigkeit der Menschen, die zur Erfahrung führt, dass »sich Himmel und Erde berühren«. Daraufhin wurden die Jugendlichen gebeten, ihre Wünsche für die Welt zu nennen: Beendigung von Krieg und Gewalt gegen Kinder, von Raubbau im Regenwald, von Hass zwischen Religionen und Rassen, von unüberlegtem Umgang mit Tieren. Diese Wünsche beinhalteten auch den Vorsatz, sich für deren Erfüllung einzusetzen. Danach wurden die Jugendlichen, Eltern und Gäste durch den Pfarrer zum Segen eingeladen: »Zum Abschluss dieser Feier möchte ich als Pfarrer dieser Gemeinde Gott um seinen Segen für die Jugendlichen, ihre Eltern und Verwandten bitten. Segen bedeutet: Gott hat ein Interesse an uns. Er spricht zu uns ein gutes Wort und lässt Taten folgen.«

Zum Segen hatten die Jugendlichen die Tücher umgelegt, die ihren Lebensweg bezeichneten. Es war ein Symbol für die Annahme dessen, was bisher gewesen ist. In der Hand trugen sie die Kerze als Symbol für die Hoffnung auf einen guten neuen Lebensabschnitt. Mit einem Orgelspiel zogen die Jugendlichen und der Pfarrer aus der Kirche aus.

Ein neuer Versuch

● Entsprechende Nachfrage führte 1999 und 2000 zu neuerlichen Versuchen einer »Feier der Lebenswende«. Nun lag ein schon bewährtes

Konzept als »Prototyp« vor. Aufgrund der großen Anzahl von Jugendlichen wurden einige Veränderungen vorgenommen, z.B. wurden die »Ehemaligen« zusammen mit den »Neuen« im Advent zu einem Abend eingeladen, bei dem der Pfarrer über das christliche Brauchtum im Advent und zur Weihnachtszeit erzählte. Dass der Termin des Weihnachtsfestes mit dem Fest des römischen Sonnengottes zusammenhängt, dass der Weihnachtsmann ein profanierter Nikolaus ist und durch Martin Luther zum Weihnachtsfest kam, dass der Adventskranz ein Zeichen für Ewigkeit und eine Zählhilfe ist, war den Jugendlichen neu. Danach erzählten die »Ehemaligen« von ihrer »Feier der Lebenswende«, von der Vorbereitung, der Feier im Dom und der familiären Feier. Man fühlte ihren Stolz, dass sie die Vorreiter waren und den »Neuen« den Weg bereiten konnten.

Als literarischen Text wählten die Jugendlichen 1999 aus mehreren Angeboten ein schwedisches Märchen mit dem Titel: »Das Leben ist vielfältig.« Es erzählt in Form einer Fabel von der

»so ist das Leben der Beginn der Ewigkeit«

unterschiedlichen Lebensauffassung und Erfahrung der Pflanzen und Tiere. Am Schluss wird von der aufgehenden Morgenröte berichtet, die sagt: »Wie die Morgenröte der Beginn des neuen Tages ist, so ist das Leben der Beginn der Ewigkeit.«

Es war verwunderlich, dass die Jugendlichen fast einstimmig diesen Text wählten, obwohl er doch den Begriff der »Ewigkeit« verwendet. Es könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass die nichtchristlichen Jugendlichen durchaus ein Verständnis von Ewigkeit im Sinn von dauerhaftem Glück haben. Dieser Text war Ausgangspunkt für die Ansprache, in der zur Bereit-

schaft aufgefordert wurde, sich »die Hände schmutzig zu machen«, um als Mensch mit »goldenen Händen« angesehen zu werden. Der Hinweis auf das Wirken Jesu Christi und Mariens konnte anhand von Kunstwerken im Umfeld des Feierortes diese Aussage verstärken.

Im Jahr 2000 stand eine Legende von Maurice Sendak mit dem Titel »Es muss im Leben mehr als alles geben« und dem Untertitel »Sehnsucht nach dem wirklichen Leben« im Mittelpunkt der Feier. Die Ansprache deutete diese unbestimmte Sehnsucht christlich und wies auf den heiligen Christophorus, den großen gotischen Bau und die Domorgel mit 4700 Pfeifen hin: alles Ausdruck der Sehnsucht nach dem großen Gott.

Konstruktive Kritik an der Feier von 1998 führte dazu, dass die Eigenbeteiligung der Jugendlichen, besonders im Bereich der musikalischen Ausgestaltung der Feier, verstärkt wurde. Mutig entschlossen sich 1999 zwei Mädchen, ein Musikstück mit Gitarre und Flöte vorzutragen. Zudem erklärte sich eine Mutter bereit, ein Cello-Solo darzubieten. Wegen der größeren Anzahl der Jugendlichen wurden die Wünsche für die Zukunft ab 1999 von zwei Jugendlichen zusammengefasst und im Wechsel vorgetragen. Danach erhielten alle Jugendlichen dieses Blatt mit dem »Vermächtnis der Jugendlichen« zur Erinnerung mit nach Hause. Über 400 Gäste waren

*»ein Blatt mit dem
»Vermächtnis der Jugendlichen«
zur Erinnerung«*

1999 und 2000 im Dom versammelt und folgten der Feier mit großem Interesse. Nach der Feier äußerten die Jugendlichen spontan den Wunsch, sich noch einmal zu treffen, um über die Vorbereitung und den Verlauf der Feier zu sprechen und über »Gott und die Welt«.

»Religiös sprachlose« Jugendliche

- Bei der »Feier der Lebenswende« im Erfurter Dom wurden die Gedanken von Jugendlichen geäußert, die keine religiöse Praxis haben, sich aber im Raum der Kirche auf die Reflexion ihres bisherigen und zukünftigen Lebens einließen. In ihren Aussagen ist die Sehnsucht nach Geborgenheit trotz Schwachheit und Grenzerfahrung deutlich zu spüren. Ihre Wünsche für

»Sehnsucht nach Geborgenheit«

das eigene Leben und die ganze Gesellschaft suchen neben beruflichem Fortkommen und Erfolg nach Freiheit, Selbstbestimmung und Freundschaft. Die Jugendlichen wünschen sich Menschen, die humorvoll, vertrauenswürdig, ehrlich, zuverlässig und interessant sind. In diesen Wünschen ist das Lebensgefühl junger Menschen erkennbar: Es soll bergauf gehen, aber nicht zu anstrengend sein. Es soll ein Leben in Gemeinschaft werden, in der ich sein kann, wie ich bin. Es ist die Spannung zwischen dem Wunsch nach Ordnung und Freiheit erkennbar.

Die Wünsche für die Gesellschaft erwachsen aus den Tagesnachrichten: Nachdenken darüber, dass Tiere auch Gefühle haben, dass die Unterschiedlichkeit der Menschen zu achten ist; dass die Schöpfung dem Menschen anvertraut ist und er auch an die künftigen Generationen denken muss. Die Jugendlichen sind sich bewusst: »Insgesamt sollte man erst einmal bei sich selbst anfangen« – so sagte es Julia.

Wir müssen die Fragen der Jugendlichen zulassen und helfen, wo Signale gesetzt werden, die Hilferufe sind. Überall da, wo sich Seelsorger den Fragen der Jugendlichen gestellt haben, gab es einen Fortschritt im Miteinander. Es wuchs die Ebene des Vertrauens.

Rückblick und Ausblick

● Für den Initiator ergab sich aus der Vorbereitung auf die »Feier der Lebenswende« die Erkenntnis, dass dem Denken der Jugendlichen zu wenig Raum gegeben wird. Es braucht manchmal die Hilfestellung durch das Angebot von Begriffen und Deutungen. Im Kern und Keim ist so mancher Ansatz durchaus religiös, gerade dann, wenn er Beständigkeit, Sicherheit und Festigkeit anstrebt. Es fehlen die Worte und es fehlt die Zielvorstellung für ihre Wünsche. Wo finde ich in Vollkommenheit, was ich in dieser Welt nur als Fragment erkenne? Haben wir Christen eine verständliche Antwort darauf?

Die Möglichkeit, persönlich angesprochen zu werden und einen Segen für die eigene Lebenssituation zu empfangen, war den Jugendlichen und Eltern wichtig. Der Vater von Julia, einer Teilnehmerin an der Feier 2000, schreibt in einem Dankesbrief: »Wichtig ist die Vermittlung von prinzipieller Zuversicht und Hoffnung, auch

bei ungewisser Zukunft und die Toleranz, die Zukunft anzunehmen, auch wenn es eben nicht so kommt, wie man es sich wünscht und plant. Wichtig ist, sich einer Segnung bewusst zu sein.«

Wir haben in der christlichen Kirche eine Fülle an Heilszeichen, die persönlich zugesprochen werden können. Das ist das, was die Menschen suchen. Wir sollten unsere Schätze erklären und deren Wert erschließen. Dann steht

»Vermittlung von prinzipieller Zuversicht und Hoffnung«

die Kirche in Deutschland unter einem guten Stern. Dazu noch einmal Julias Vater: »Wir denken, dass in vielen Gemeinden diese Form der Verkündigung gepflegt werden sollte, hoffentlich helfen die Fernsehbilder zu einer weiten Verbreitung. Wir empfinden diese Begegnung jedenfalls als Bestätigung und Ermutigung auf dem weiteren Weg (ich nenne es mal) hin zu einem guten Ende.«